

# Was ist zu tun, damit im Bildungswesen etwas in Bewegung kommt ?

Ueli Seiler-Hugova

Direktor der Bildungsstätte Schlössli Ins Schweiz

Veröffentlichung in „ Autonomie der staatlichen Schule und  
freies Schulwesen „  
Festschrift zum 65. Geburtstag  
von J. P. Vogel  
Herausgegeben von Frank- Rüdiger Jach  
und Siegfried Jenker

Abhandlungen zu Bildungsforschung und  
Bildungsrecht

1998 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Ueli Seiler-Hugova ist Initiant der bernischen „ Volksinitiative für  
freie Schulwahl „ 1980

# Inhaltsverzeichnis

Seite 3 **Einführung**

Seite 5 **A Der Unterricht ist die Urzelle der Bildung**

Beispiel 1: Universität Presov (Slovakei)

Beispiel 2: Pluralistische LehrerInnenausbildung

Beispiel 3: Stansererlebnisse bringen etwas in Bewegung

Seite 7 **B Die Schule braucht eine eigene Identität und ein qualifiziertes Management**

Beispiel 4: SchülerInnenkonferenz

Beispiel 5: Die Schule braucht Rituale

Seite 10 **C Die Eltern brauchen Freie Schulwahl**

Beispiel 6: Elternmitarbeit

Seite 11 **D Die heutige Gesellschaft ist pluralistisch und vielfältig**

Seite 12 **E Der Staat ist kein Pädagoge**

Beispiel 7: Volksinitiative für eine freie Schulwahl

Beispiel 8: Alternative Staatschule in Pardubice (Tschechien)

Beispiel 9: Die Gesellschaft soll in Richtung Mündigkeit geführt werden.

Seite 17 **F Uebernationale Vernetzung oder der Geist weht wo er will**

Beispiel 10: Internationale Waldorfbewegung

Beispiel 11: European Forum for Freedom in Education (EFFE)

Seite 19 **G Die Menschheit braucht eine Weltorganisation für die Unterstützung des Bildungswesens**

Einführung

Es ist eine Tatsache, dass in der Gesellschaft sich fast alles bewegt, verändert und umgestaltet, nur die Starrheit des Bildungswesens bleibt. Wir haben immer noch eine Schule, deren Erziehungsprinzipien jenen der letzten Jahrhunderte ähneln oder sogar mittelalterlichen und antiken Vorstellungen entspringen. Dabei sollte die Schule ihre SchülerInnen ja eigentlich mit Prinzipien der Zukunft begaben.

Vorschläge, um die Schule in Theorie und Praxis zu reformieren, gibt es genug. Was hemmt jedoch diese Erneuerungsprozesse? Es sind dies die Träger der Schule selbst: Der Staat sowie z. T. immer noch (oder im Osten wieder) die Kirche. Diese Träger haben (veraltete) Vorstellungen, wie die Schule sein soll, und von diesen Vorstellungen darf nicht abgewichen werden. Der „Beelzebub“ Staat „befreite“ die Schule im letzten Jahrhundert von der Kirche und vereinnahmte nun selbst die Organisation und die Inhalte der Bildung. Soll etwas Entscheidendes im Bildungswesen bewegt werden, so geht dies nur über die Befreiung der Schule von Kirche *und* Staat.

Wer soll denn aber der neue Träger der Schule werden? Es sind dies konkret die **SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern** selbst, die ihre eigene Schule gemeinsam wählen, aber auch für ihre Organisation und ihre Inhalte verantwortlich sein sollen. **Bildung ist eine Kunst.** Andere Künste wie Malerei, Bildhauerei oder Literatur werden schon lange nicht mehr unter eine kirchliche oder staatliche Einheitswertvorstellung gezwängt. Gerade die Schule sollte aber ebenso ein Ort sein, wo kulturelle, künstlerische, ethische und wissenschaftliche Werte nicht nur re-produziert, sondern immer wieder auch neu produziert werden, durch die gestalterischen Kräfte aller Beteiligten. Und dazu ist der kreative Freiraum eben absolut notwendig.

**Die Befreiung der Schule von Staat und von Kirche** ist aber nicht unproblematisch. Das erleben wir gerade im Osten, wo Gesellschaften plötzlich von ihrem Vormund Kommunismus befreit wurden. Ein befreiter Sklave ist noch nicht frei! Die Freiheit ist nicht ein Zustand, sondern ein ständiger Prozess, vor allem ein Lernprozess. Die StudentInnenrevolte von 1968 im Westen konnte noch

einfach die grosse Befreiung fordern. Inzwischen ist Ernüchterung bis hin zur Resignation eingetreten. Die Menschen waren für diese Ideale einfach noch nicht ideal genug.

Gerade in den anthroposophischen Bildungseinrichtungen wurde die Idee der Freiheit auf die Fahne geschrieben. Selbstverwaltet, ohne Direktor, sollte von unten allenfalls Macht nach oben delegiert werden. Jede(r) MitarbeiterIn sollte möglichst viel Freiraum für die Entfaltung seiner Kreativität bekommen. Und tatsächlich gibt es viele Beispiele, wo starke Persönlichkeiten diese Freiheit auch zu nutzen verstanden. Andererseits gibt es gerade auch in den Waldorfschulen viel Ineffizienz, unklare Verantwortlichkeit, viel Reibungsverlust in den oft endlosen Diskussionen bis ein Konsens gefunden wird. Da wird heute auch in diesen Kreisen nach klaren Organisationsformen gesucht. Was wir brauchen, sind Organisationsformen, in denen die Kreativität zwar durch genügend Freiheit wachsen kann, in denen die Kreativität aber nicht durch zu viel Freiheit oder durch Fundamentalismus und Dogmatismus gleich wieder zerstört wird.

Die Frage ist also nicht, wie wir die Schule von Staat und Kirche möglichst schnell befreien, sondern wie wir die Schule schrittweise aus der staatlichen und kirchlichen Bevormundung herauslösen. Es ist ganz wichtig, dass wir die an diesem Emanzipationsprozess Beteiligten nicht sträflich überfordern.

Veränderungen im Bildungswesen sind **wie das Wechseln der Räder am fahrenden Zug**, also ein nicht gerade einfaches Unterfangen.

Es folgen nun Vorschläge, wie auf allen Ebenen - von der Mikroebene (Unterricht) über die Mesoebene (Staat) bis zur Makroebene (Menschheit) Impulse gegeben werden können, die synergetisch das Bildungswesen wirklich in Bewegung bringen werden. Mit Bildungswesen meine ich alle Stufen, also vom Kindergarten bis zur Hochschule und zur Erwachsenenbildung. Mit Schule meine ich den Ort, wo der Bildungsprozess stattfindet.

## **A Der Unterricht ist die Urzelle der Bildung**

Der Unterricht ist die Urzelle der Bildung. Dort geschieht fortlaufend das, was im Bildungsprozess das Wesentliche ist: die Begegnung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen sowie zwischen den SchülerInnen untereinander. Es sollte in jedem Unterricht, wie er auch geschieht, eine Haltung der **gegenseitigen Hilfe** (Kropotkin) aufkommen: Hier bemühen sich Menschen, etwas geistig in Bewegung zu setzen. Und im besseren Fall werden alle Beteiligten, also Lehrende und Lernende, den Unterricht anders verlassen, als sie ihn betreten haben. **Dabei sind die Lehrenden auch die Lernenden und die Lernenden auch die Lehrenden.**

Die LehrerInnen sind für ihre Arbeit auf vielfache Hilfeleistungen angewiesen, sei dies durch Lehrmittel, durch Hilfe von KollegInnen oder durch die Schulleitung oder externen Beratungen. Zusätzlich brauchen sie aber auch externe Hilfe durch Weiterbildung. Dies wäre auch eine Aufgabe für die LehrerInnen-Ausbildung der Hochschule. Die Bildungsforschung darf nicht mehr nur elfenbeinturmartig sich selbst genügen. Sie soll etwas bewegen im konkreten Unterricht. Ihr Forschungsfeld ist der praktische Unterricht. Die Unterrichtenden sollten selbst zum Forschungsteam gehören. Sie sollten in die Universitäten kommen und dort von der Schulwirklichkeit berichten.

*Beispiel 1: Universität Presov (Slowakei)*

Diese Vernetzung erlebte ich 1993 in Presov, der ostslowakischen grössten pädagogischen Fakultät. Die Hochschullehrer arbeiteten dort ganz konkret mit der nahen alternativen Schule von Spiska nova ves zusammen. Auch die Bildungsstätte Schlössli Ins war daran beteiligt. Unterrichtseinheiten wurden in Ins auf Video aufgenommen und dann dort in die Unterrichtsforschung miteinbezogen. Leider ist die alternative Schule in Spiska novas ves inzwischen aus politischen Gründen geschlossen worden. Unter dem autoritären Regime des jetzigen Regierungschefs der Slowaken wurde ein solches Experiment nicht mehr geduldet. Die Exponenten dieser Schule waren eben auch nicht in der Regierungspartei.

*Beispiel 2: Pluralistische LehrerInnenbildung*

Wie eine Zusammenarbeit zwischen Universität, wo LehrerInnenbildung stattfindet, und einer konkreten Institution, nämlich die Bildungsstätte Schlössli Ins, verwirklicht

werden kann, soll hier kurz als Beispiel dokumentiert werden: 1991 begegnete ich an einem Treffen der EFFE-Organisation (wird auf Seite 15 näher erklärt) in Witten (Deutschland) Prof. Dr. Klaus Altermann. Sein Anliegen war damals - und ist es bis heute geblieben - an der Universität eine „pluralistische LehrerInnenausbildung“ zu realisieren. Mit pluralistische LehrerInnenausbildung meint Altermann, dass die auszubildenden StudentInnen mit verschiedensten pädagogischen Konzepten praktischer Art, mit Vertretern aktiver AlternativpädagogInnen (Waldorf, Montessori, Freinet, Jena-Plan u.s.w.) in Kontakt kommen sollen und selbst nach Mentalität und Neigung „ihre“ Pädagogik finden können.

Damals lehrte Altermann noch in **Magdeburg**. So kam es zu einer ersten Zusammenarbeit mit der dortigen Universität, in der das praktizierte Modell Schlössli Ins in Veranstaltungen in Magdeburg aber auch Seminaren in Ins kennen gelernt und erforscht wurde. Später lehrte Altermann in **Tallin** (Estland) an der dortigen Universität und die Zusammenarbeit wurde fortgesetzt. Seit 1994 ist Altermann in **Riga** an der Universität Lettlands und die gemeinsame Arbeit an einer „pluralistischen LehrerInnenbildung“ wurde intensiviert: In einem Zusammenarbeitsvertrag zwischen der dortigen Universität und der Bildungsstätte Schlössli Ins wurde vereinbart, dass ich den Status als Gastprofessor für Pädagogik in Riga erhalte, jährlich an mehreren Innovationsseminaren für HochschullehrerInnen und pädagogischen Seminaren für StudentInnen unterrichte, StudentInnen halbjährliche Praktikas im Schlössli Ins absolvieren, die Teil des universitären Studiums sind. Zurückkehrend sollen diese Erfahrungen den Mitstudierenden weiter vermittelt werden.

1995 kamen über fünfzig HochschullehrerInnen aus Lettland auf Einladung vom Schlössli Ins in die Schweiz um hier Regel- und Alternativschulen, universitäre LehrerInnenbildung u.s.w., kennen zu lernen. Im Sommer 1997 waren die LehrerInnen des germanistischen Lehrstuhls der Fremdsprachenfakultät aus Riga wieder im Schlössli Ins zu Besuch.

Bereits wurde es durch diese Zusammenarbeit auch möglich, dass Pestalozzi-Texte in die lettische Sprache übersetzt wurden und an einem wissenschaftlichen Kollegium das pädagogische Anliegen von Heinrich Pestalozzi der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Durch diese Zusammenarbeit mit den dort mitarbeitenden Persönlichkeiten anderer pädagogischer Konzepte, aber auch mit der wundervollen lettischen Kultur weitet sich der Blick und die Solidarität in der Institution Schlössli Ins.

Die wichtigste Erfahrung, die ich dabei machte, ist, dass wir Alternativ-Pädagogen so nicht nur inhaltlich etwas der Universität bringen konnten, sondern auch hochschuldidaktisch, indem wir in unseren Seminaren kognitiv, aber auch emotional und handlungsorientiert arbeiten konnten.

Waldorfpädagogisch heisst, den Unterricht künstlerisch gestalten, indem Lehrinhalte anschliessend mit Ton plastiziert, in Körperbewegungen (Tanz) umgesetzt, in Zeichnungen und Malereien visualisiert, in Sprache formuliert wird. Also auch hier wieder anstelle von universitären elfenbeinartigen Einfalt praxisorientierte Vielfalt.

### Beispiel 3: Stansererlebnisse bringen etwas in Bewegung

Letztlich ist aber der Unterricht selber der Ort, wo so eigenständig wie möglich aus der konkreten Lehr- und Lernsituation heraus gehandelt werden soll. Diese Urzelle braucht eben jenen kreativen Freiraum, um geistige Prozesse in Gang bringen zu können. Der Unterrichtsraum sollte einem KünstlerInnen-Atelier vergleichbar sein, wo auch solche künstlerische Prozesse möglich sind, die als einmalig gelten können. Die LehrerInnen sollen mit den SchülerInnen innerhalb und ausserhalb des Klassenzimmers existentielle Erfahrungen machen, wie sie Heinrich Pestalozzi aus seiner Stanserzeit beschreibt. Dort war er allein und verlassen. Und doch lebte er so intensiv, dass ihm daraus tiefe Erkenntnisse erwachsen. Stanser Erlebnisse müssen die LehrerInnen immer wieder geistig bewegen können, auf dass der Unterricht zu einem existentiellen Erlebnis wird.

## **B Die Schule braucht eine eigene Identität und ein qualifiziertes Management**

Mit Schule meine ich irgend eine Bildungseinrichtung als Organisation. Die Schule fasst Unterrichtseinheiten zusammen, beschützt und fördert deren Bildungsprozesse, vermittelt durch klare Zielsetzung eine eigene Identität. Eine Schule könnte gerade in unserer pluralistischen und komplexen Welt ein Ort der Heimatfindung sein, worin sich sowohl LehrerInnen als auch SchülerInnen zuhause fühlten.

Jede Schule braucht ein organisatorisches und spirituelles Zentrum. In der Regel ist das die LehrerInnen-Konferenz. Dort sollte allwöchentlich am Lehrplan gearbeitet, über SchülerInnen gesprochen und die Schule organisiert werden. In

den höheren Klassen sollte auch eine wöchentliche SchülerInnen-Konferenz veranstaltet werden.

#### Beispiel 4: SchülerInnenkonferenz

In der Bildungsstätte Schlössli Ins tun wir dies ab der 7. Klasse. Hier lernen die SchülerInnen vor einem grösseren Forum (etwa 50 SchülerInnen) sich auszusprechen und einander zuzuhören. Sie üben den konstruktiven verbalen Streit: Verschiedene Meinungen zum gleichen Sachverhalt wahr zu nehmen, fördert die Persönlichkeitsbildung. Ueber dies lernen die SchülerInnen durch Selbstorganisation dieser Konferenz das Führen und Geführtwerden. LehrerInnen haben als BeobachterInnen im zweiten Teil der Konferenz zutritt.

Ich selbst nehme regelmässig an den SchülerInnenkonferenz teil um den gegenwärtigen Puls der SchülerInnen zu fühlen.

#### Beispiel 5: Die Schule braucht Rituale

Sodann braucht jede Schule Rituale, durch die täglich, wöchentlich und jährlich die Menschen sich aufeinander abstimmen können. In diesen gemeinsamen Feiern und (Jahres-) Festen entsteht das, was als höheres Ganzes bezeichnet werden kann, als einen individuellen Schul-Geist, der eben mehr ist als die Summe seiner Teile. In der Bildungsstätte Schlössli Ins sind diese Rituale seit 40 Jahren geradezu die wichtigsten Ereignisse, welche die Schule auch in schwierigsten Zeiten zusammenhielten.

Wie aber wird die Schulleitung gegen innen und aussen organisiert?

Ueblicherweise gibt es SchulleiterInnen und DirektorInnen mit mehr oder weniger Kompetenzen. In den Waldorfschulen gibt es vom Konzept her keine formellen DirektorInnen. Und doch rufen die komplexer werdenden Probleme auch dort nach GeschäftsführerInnen usw. Ueber dreissig Jahre Tätigkeit an einer, wenn auch etwas anderen Waldorfschule, eben der Bildungsstätte Schlössli Ins, bringen mich dazu, für eine Schulleitung zu plädieren. **Eine Schule braucht, wenn sie modern strukturiert werden soll, ein qualifiziertes Management nach innen und aussen.** Die LehrerInnen können sich nur beschränkt um das Ganze kümmern. Ihre ganze Kraft hat sich dem Unterricht hinzuwenden.

Selbstverständlich soll die wöchentliche LehrerInnen-Konferenz ein Ort der Kraftschöpfung sein. Aber eben nur dies. Das darüber Hinausgehende soll einer



Schulleitung (Einzelperson oder Kollektiv) übergeben werden können, die dafür auch die Fähigkeiten und die Kraft hat.

Die Schulleitung sollte die Kompetenz haben, dafür zu sorgen, dass die Schule nach innen und aussen als Ganzes erscheint. Jede Schule sollte ihr persönliches Gesicht, ihre eigene Identität, ihre klaren Wertvorstellungen haben. Für die Eltern, aber auch für die Öffentlichkeit sollte klar ersichtlich sein, um was für eine Schule es sich handelt. Das hat die Schulleitung zu verantworten. Neue LehrerInnen, neue SchülerInnen müssen wissen, was sie erwartet. Zu einem klaren Konzept braucht es die dazugehörigen LehrerInnen und SchülerInnen. Für die Kontinuität dieses Konzepts hat die Schulleitung zu sorgen. Die Waldorfschulen müssten noch lernen, wie sie nach innen und aussen noch klarer die verantwortlichen Ansprechpersonen bestimmen. Die anderen Schulen, die selbstverständlich DirektorInnen mit Vollmachten haben, müssten schauen, wie vermehrte Kollegiumsbildung möglich wäre.

**Die Schulleitung hat die Schule als Ganzes zu bewegen.** Sie knüpft Kontakte zu verwandten oder ganz anderen Schulkonzepten, um das eigene Schulkonzept weiter zu hinterfragen und zu entwickeln. Sie hat die lang- und mittelfristige Planung im Auge zu behalten. Sie schützt den Bildungsprozess gegen aussen, gegenüber den Eltern und den Behörden. Sie schaut, dass die Schule als Ganzes finanzierbar bleibt. Das Schulmanagement sollte von der selbstverständlichen und absolut notwendigen Innovationsfähigkeit wirtschaftlicher Betriebe lernen. Könnte so vielleicht auch die Schule - wie die Wirtschaft es tut - entwicklungsfähig werden?

**Die Schulleitung führt die Schule zwischen Konstanz und Veränderung.** Dort wo die Schule zu erstarren droht, werden neue Impulse hinein gegeben, dort wo sie chaotisch sich auflösen will, sollen klare Strukturen geschaffen werden.

### **C Die Eltern brauchen Freie Schulwahl**

Es sind primär die Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken. Sie wählen wenn möglich die ihnen als geeignet erscheinende Schule aus. Diese Elternebene wird in der Schweiz bei Staatsschulen auf die Gemeindeebene verlegt. Es sind deren politische Körperschaften, wie im Kanton Bern z.B. die Schulkommissionen, die

sich für die Staatsschulen verantwortlich fühlen, für Gebäude, Anstellung und Lehrmittel. Um in der Schule Entscheidendes in Bewegung zu bringen, müssten jedoch auch die Staatsschulen ein eigenes Schulmanagement bekommen, mit Kompetenzen von Anstellungen und Entlassungen, von Konzeptentwicklung usw. Die Eltern brauchen auch eine freie Schulwahl innerhalb der Staatsschule, indem sie ihre Schule, ihre LehrerInnen, selber wählen dürfen, wie es in Tschechien heute der Fall ist. (*Siehe Beispiel 8*) Das, was in der Wirtschaft gilt, muss auch in der Schule Einzug halten. Es geht nicht an, dass weiterhin in Kommissionen und Parlamenten über die beste Schule diskutiert und abgestimmt wird. Die Mehrheit hat in diesem Falle nicht recht. Niemals würde das Parlament in die Führung von Wirtschaftsunternehmen hineinreden wollen. Der Staat hat nur für die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu sorgen. Für alles, was darüber hinausgeht, ist der Staat nicht geeignet. Seine VertreterInnen sind keine PädagogInnen.

Es ist wichtig, dass die Eltern interessiert und engagiert an der Schule ihrer Kinder teilnehmen können.

#### Beispiel 6: Elternmitarbeit

Es gibt z.B. in der Stadt Bern das Pestalozzi- Schulhaus, wo der Primarlehrer Zeno Zürcher eine Samstags-Schule veranstaltet. Da werden verschiedenste Ateliers angeboten, wo Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen Lehrende und Lernende sind. Viele Eltern haben viel zu bieten an praktischen, künstlerischen und intellektuellen Erfahrungen. Sie wollen weiterhin auch Lernende sein. Warum soll nicht auch hier, in der Schule ihrer Kinder, etwas geistig bewegt werden können? An vielen staatsunabhängigen Schulen helfen die Eltern aus der Not heraus, auch die Schulhäuser bauen, übernehmen praktische Arbeiten des Schulalltags. Hier wären auch für Staatsschulen materielle und geistige Ressourcen, die noch mobilisiert werden könnten.

Die Organisation und das Schulkonzept soll der Schulleitung überlassen bleiben: Wie die alternativen Freien Schulen der 68er Bewegung zeigen, sind mit diesen Fragen die Eltern überfordert. Die Eltern sind eine zu pluralistische Gruppe um kontinuierlich einer Schule eine klare Führung und Konzept geben zu können.

## **D Die heutige Gesellschaft ist pluralistisch und vielfältig**

Jede Schule ist eingebettet in eine Gesellschaft, die ganz bestimmte Wertvorstellungen hat. Doch ist die Gesellschaft zugleich auch pluralistisch. Sie unterteilt sich in verschiedene ethnische und sprachliche Gruppierungen. Der Versuch, all diesen gesellschaftlichen Gegebenheiten zugleich gerecht werden zu wollen, kann sich sehr lähmend auswirken. Solange die Staatsschule Allerweltsschule sein will und es Allen recht machen will, wird sie sich nicht auf ihr Eigenes besinnen können. Als Spielball verschiedenster gesellschaftlicher Kräfte wird sie die nötige Substanz zur Wandlung nicht finden können.

Was wir in unserer modernen Zeit benötigen, ist **die Anerkennung einer pluralistischen Gesellschaft**. Einzelne ethnische, sprachliche oder andere Gruppierungen sollen ihre eigene Schule haben. Nur so können sich Synergien zwischen Teilen der Gesellschaft und ihrer Schule bilden. Wir verbrauchten bisher viel zu viele Kräfte, um herauszufinden, welches die beste Pädagogik, die beste Schule sei. Die beste Schule ist die, welche auch von den Gruppierungen getragen wird. In der Zeit der weltweiten Vernetzung und der weltweiten Völkerwanderungen müssen wir Strategien entwickeln, wie wir das gleichzeitige Anderssein in eine ganze Gesellschaft integrieren können.

Das Multikulturelle entsteht nicht dadurch, dass wir Schulen machen, wo alles durcheinandergemischt ist. Aus Psychologie und Therapie ist bekannt, dass ich nur Fremdes integrieren kann, wenn ich mir selber sicher bin, wenn ich meine eigene Identität gefunden habe. Fundamentalismus und Dogmatismus - übrigens gerade auch in Waldorfschulkreisen - krankt nicht an zuviel Eigenem, sondern an der ständigen Aengstlichkeit, das Eigene wieder zu verlieren. Wer sich seiner Sache sicher ist, muss das Andere nicht ablehnen. Rassistische Separierung entsteht durch Verunsicherung. Wir müssen darum den ethnischen Gruppierungen ihr Eigenleben geben, damit sie sich sicher fühlen und so auch zum Anderen finden können.

Der Staat hat hier aber auch wiederum die Funktion das einzelne Kind vor Missbrauch dieser freien Schulwahl zu schützen.

## **E Der Staat ist kein Pädagoge**

Der Staat bildet den gesetzlichen Rahmen des Bildungsgeschehens. Er hat die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, dass innerhalb seines Territoriums Bildung lebenslang möglich wird. Für diese Aufgabe gibt der moderne Staat heutzutage viel Geld aus. Umstritten ist jedoch, mit welcher Effizienz er dies tut. Gerade aus wirtschaftswissenschaftlichen Kreisen wird heute darüber nachgedacht, ob es nicht besser wäre, wenn der Staat auf die Finanzierung des Bildungsangebots verzichten würde. Dem Staat bliebe dann nur die Finanzierung der Bildungsnachfrage. Dies würde eine Privatisierung des Bildungswesens bedeuten. (1)

### *Beispiel 7: Volksinitiative für freie Schulwahl*

In diese Richtung ging auch die "Volksinitiative für freie Schulwahl", über die 1983 im Kanton Bern abgestimmt wurde. Ich selbst war deren Initiant. Im Initiativkomitee konnten Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, aber auch PädagogInnen von Staats- und Privatschulen versammelt werden. Die Forderung der Initiative lautete: "Eltern oder andere Erziehungsberechtigte, die ihre Kinder in einer Privatschule unterrichten lassen, haben Anspruch auf Rückerstattung der ausgewiesenen Kosten für Schulgelder und Lehrmittel bis zu demjenigen Betrag, den Staat und Gemeinden im Durchschnitt für gleichaltrige Kinder im gleichen oder vergleichbaren Schultypus der öffentlichen Schulen aufwenden (Investitions- und Betriebskosten). Das Nähere regelt ein Dekret." (2) (Siehe Unterschriftenblatt)

Durch diese Volksinitiative konnte festgestellt werden, wer im Kanton Bern für eine solche radikale liberale und pluralistische Schulverfassung schon damals zu haben war. Wir haben quer durch alle Parteien und ethnischen Gruppierungen viel Zustimmung bekommen. Immerhin war schliesslich ein Fünftel der Abstimmenden für diesen Vorschlag. Und die Initiative strahlte über den Kanton Bern hinaus. Allerdings wurde die Idee erst in den letzten Jahren wieder neu aufgegriffen und in Zeitungen und Zeitschriften besprochen. (3)

Heute wird viel gesprochen von Deregulierung, Privatisierung, Subsidiarität. Es ist nicht mehr exotisch, wenn vom Staat verlangt wird, dass er selbst nicht für Angelegenheiten verantwortlich sein soll, für die er als Institution gar nicht verantwortlich sein kann (Wirtschaft, Gesundheitswesen, Kultur usw.). Diese Verantwortung können nur die konkreten beteiligten Menschen übernehmen. Der Staat muss einzig Rahmenbedingungen schaffen, um einem überbordenden Egoismus und Fundamentalismus Einhalt zu gebieten.

Staatsbehörden sind noch allzuoft in einem paternalistischen Denken befangen. Sie behandeln ihre BürgerInnen wie Kinder und sprechen ihnen ihre Mündigkeit ab. Gerade in der Schweiz sollen die BürgerInnen über komplexeste Fragen abstimmen, aber dass sie selbst wissen, welches die richtige Schule für ihre Kinder ist, wird ihnen nicht zugetraut.

Allerdings soll auch eine in die Richtung gehende „Freie Schulwahl“ ein Prozess sein: Der Staat kann als „Uebergangslösung“ für alle Eltern, die sich nach wie vor der väterlichen Staatsschule anvertrauen wollen, auch weiterhin die Regelschule anbieten. Nur für die schon mündigen oder sich mündig fühlenden BürgerInnen soll er den Freiraum anbieten für selbstverantwortete Schulen, ohne sie damit finanziell zu benachteiligen.

Im Osten zeichnet sich gerade die Möglichkeit ab, dass auch innerhalb der Staatsschule Freiraum für Alternativ-Pädagogik entsteht. In dieser Hinsicht ist der Osten dem Westen voraus. Damit kann vermieden werden, dass Alternativ-Schulen nur als private Nischen-Schulen dastehen. Ob staatlich oder privat, jede Volksschule ist von öffentlichem Interesse. Dem Staat wäre viel von seiner Last abgenommen, wenn er nicht mehr für die (einheitlichen) Inhalte der Schulen verantwortlich wäre.

*Beispiel 8: Alternative Staatsschule in Tschechien*

Ein Beispiel dazu erlebe ich in Pardubice (Tschechien).

Dort arbeite ich seit 1992 als pädagogischer Berater an einer staatlichen alternativen Schule. In dieser Schule (Kindergarten, 1. - 9. Klasse) werden z. T. parallel, z.T.

einzelnen, Waldorfklassen geführt. Zur Zeit (Januar 1997) ist es der Kindergarten, 1., 2., 3. und 6. Klasse. Zudem arbeiten OberstufenlehrerInnen waldorfmässig. Die LehrerInnen werden in Ins, Stuttgart oder tschechischen Seminaren seit Jahren zu WaldorfpädagogInnen weitergebildet. Ich selbst bin jährlich mindestens zweimal in diesem Schulhaus, um die dortige Lehrerschaft, aber auch auswärtige InteressentInnen, pädagogisch in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Der Direktor dieser Schule, Karel Skala, ist ein guter Organisator, besuchte unsere Schule in Ins und öffnet sich mehr und mehr einer kreativen Pädagogik. Er liess das architektonisch wertvolle historische Schulhaus zu einer schülerfreundlichen Umgebung renovieren. Die Gänge und Schulzimmer sind mit Malereien und Werkarbeiten von SchülerInnen und LehrerInnen gestaltet, so dass hier das Kreative und Fröhliche auch seinen Platz hat. Dieses Projekt wird vom Pardubicer Bürgermeisteramt persönlich unterstützt.

Da herrscht innerhalb der staatlichen Schulen in Tschechien "Freie Schulwahl". Das heisst, es herrscht Konkurrenz unter den Schulhäusern. Die Eltern wählen die ihr am besten scheinende Schule. Das Problem genügend SchülerInnen an „seiner“ Schule zu bekommen, war zunächst das wichtigste Motiv des Schuldirektors, alternative (Waldorf-) Klassen zu eröffnen und Innovationsarbeit bei seinen LehrerInnen zu organisieren. Die freie Schulwahl innerhalb der Staatsschule ist natürlich auch mit Risiko behaftet. Die Schule ist von den Eltern und ihren Intentionen abhängig. Wollen Eltern halt nicht doch vor allem eine Begabenschule, eine Sportschule, Maturitätsvorbereitungsschule u.s.w. Dieses Problem haben wir Privatschulen schon immer. Das Risiko vergrössert auch die Innovations-Freudigkeit, was eben gerade am Beispiel in Pardubice gezeigt werden konnte.

Die in den Parlamenten verabschiedeten Mehrheits-Schulkonzepte sind, bis sie realisiert werden können, sowieso schon längst wieder veraltet. Echte Veränderungen im geistig-kulturellen Bereich geschehen nicht durch Mehrheiten in den Parlamenten, sondern durch ständige Wandlung innerhalb der Beteiligten selber. Wir wollen doch zumindest Schulen, die fortwährend auf die konkreten Forderungen der Zeit reagieren können, und nicht solche, die dauernd auf die Direkiven eines mühsamen, ineffizienten politischen Seilziehens warten müssen.

Würde die Wirtschaft ebenso auf diese Direktiven warten müssen, wäre es mit ihrer Innovationsfähigkeit gleichermassen bald vorbei.

Der Staat muss ein Interesse haben, seine BürgerInnen so weit es geht in die Mündigkeit zu führen. Dieses Postulat habe ich in einem 1980 erschienenen Aufsatz aufgestellt, der die Grundlage für die nachfolgende „Volksinitiative für freie Schulwahl“ darstellte. Es sei hier ein Auszug aus diesem Aufsatz beigefügt. Die darin geäusserten Ueberlegungen bilden die Kerngedanken auch dieser meiner heutigen Ausführungen.

*Beispiel 9: Gesellschaft in Richtung Mündigkeit*

“Die moderne Gesellschaft ist mündig geworden, in den wichtigsten Lebensfragen selbst zu entscheiden. Durch die zunehmende Bewusstwerdung dieser Freiheitskraft der Mündigkeit wird auch der Wille zum kulturellen Pluralismus grösser. Jeder will seine eigene Kultur schaffen. Wird diese Stosskraft aber auf egalitärem staatlichen Kulturboden ausgefochten dann entzweit sich unsere Gesellschaft immer mehr in eine Mehrheits- und Minderheitskultur, das heisst, einzelne Kulturgruppen versuchen, durch politische Aktionen an die Macht zu kommen. Dies aber entzweit und zersplittert unsere Gesellschaft in klassenkämpferische "Bolschewiki" bzw. "Menschewiki"."

“An Stelle des Klassenkampfes brauchen wir jedoch Klassengemeinschaft. An Stelle der dialektischen Mitbestimmungskultur brauchen wir eine Dialogik der Partnerschaft. Partnerschaft aber bedeutet nicht Wunsch nach Zusammenschluss von Gleichem, sondern Gemeinschaft unter Ungleichen. Der Partner kann sich erst im Gegenüber ergänzen. Also nicht Dualität, sondern Polarität! Dieses Prinzip ist im föderalistischen eidgenössischen Wesen tief verwurzelt. Nicht totalitäre kulturelle Gleichschaltung entspricht eigentlich der Idee und der Wirklichkeit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, sondern der Wille zur Vielfalt, zur blühenden Buntheit der Kultur in Sprache, religiösem Selbstverständnis, wirtschaftlicher Initiative, politischen Körperschaften usw. Kultur ist in ihrem Wesen föderativ und jeglicher Zentralisation abhold. Dieses schweizerische Vermächtnis darf nicht vergessen werden!“

“Wenn die Kultur durch Mehrheitsbeschlüsse diktiert wird, wird sie unser Volk mehr und mehr entzweien. Die Schweiz hat fertiggebracht, was anderen Ländern misslungen ist: die Integrierung verschiedener Sprachkulturen in ein Ganzes.“

“Es gibt keine grössere Integrierungskraft als das Vertrauen in die Freiheit. Dies stimmt, obwohl gezeigt werden kann, dass dieses Vertrauen oft missbraucht wird. Die heute geistig verunsicherte, dafür materiell sich total versichernde Gesellschaft glaubt mehrheitlich nur noch an die Freiheit, die der Staat jedem versichert. Mit dem Freiheitsbegriff ist freilich auch das Risiko des Missbrauchs gegeben. Die Freiheit schliesst durchaus das Recht auf Irrtum ein. Der Irrtum war aber noch nie ein Problem der (sich selbst korrigierenden) Vielfaltskultur, er ist nur fatal in der staatlichen Einheitskultur. Statt staatlicher kultureller Einfältigkeit brauchen wir eine freie Vielfältigkeit, in der auch die Phantasie produktiv aufblühen kann. Auch wenn die gegenwärtige Tendenz der Wohlfahrtsstaatlichkeit unser Volk immer abhängiger vom Staat macht, muss energisch dagegen angekämpft werden, dass die geschichtliche Freiheitsbewegung der Menschheit darin erstickt wird. Neue Entmündigung wollen wir nicht. Es soll das Ziel eines demokratischen Staates sein, das Volk von der Unmündigkeit in die Mündigkeit zu führen, um somit wieder klarzustellen, dass der Staat nur Mittel, aber niemals Selbstzweck sein darf.“ (4)

## **F Uebernationale Vernetzung oder der Geist weht wo er will**

Es hat sich seit jeher gezeigt, dass das Bildungsgeschehen nicht halt macht vor den Grenzen der staatlichen Schulhoheit. Gerade in der Schweiz, wo die Schulgesetzgebung bis vor die Maturitätsprüfung in den Händen der Kantone ist, wird trotzdem intensivst über die (Kantons-)Grenzen geschaut, auch über die Schweizergrenze hinaus.

Schon Heinrich Pestalozzi strahlte mit seinem Institut in Ifferten anfangs des letzten Jahrhunderts auf ganz Europa aus, bis nach Preussen und Petersburg. Heute wissen Kenner pädagogischer Fragen in der ganzen Welt von Pestalozzis Anliegen. Die in diesem Jahrhundert lebenden ReformpädagogInnen, wie z.B. Steiner, Montessori, Freinet, Geheb (Odenwaldschule), Wagenschein und



Kükelhaus sind in ihrer Wirkung keineswegs auf die Staatsgrenzen beschränkt geblieben. Der (geistige) Wind weht, wo er will.

Beispiel 10: Internationale Waldorfbewegung

Eindrücklich ist die internationale Waldorfschulbewegung mit ihren über 700 Schulen auf sämtlichen Kontinenten. In der internationalen WaldorfleherInnen-Konferenz (alle drei Jahre in Dornach) treffen sich KollegInnen aus Kapstadt, Finnland, Kanada, Israel, Indien usw. und sprechen aus demselben Waldorf-Impuls heraus. Hier wird konkrete internationale Solidarität erlebbar. Alle können voneinander lernen, im Gleichen und im ganz Andersartigen. So gibt es auch internationale Vereinigungen der Montessori- und der Freinet-Pädagogik.

Beispiel 11: European Forum for Freedom in Education (EFFE)

Das Europäische Forum für Freiheit im Bildungswesen bemüht sich um Zusammenarbeit im europäischen Raum, vor allem im Osten. Hier versammeln sich PädagogInnen, ErziehungswissenschaftlerInnen und BildungsrechtlerInnen, die sich für mehr kreativen Freiraum in den verschiedenen Ländern einsetzen. Dieses ExpertInnen-Gremium trifft sich jedes Jahr im November in Witten (Ruhrgebiet). Im Frühling darauf veranstaltet es jeweils einen Kongress. Dieser war bisher in Helsinki, Ljubljana, Prag, Bern, Oxford, Wien und Petersburg.

Wien - Kolloquium

*Soviel politischer Zuspruch wie dem 13. EFFE-Kolloquium in Wien war zuvor noch keinem der EFFE-Kongresse zuteil geworden. Das Patronat für die Veranstaltung hatte der österreichische Bundespräsident Thomas Klestil übernommen. Im Ehrenkomitee für die Veranstaltung waren nicht nur Daniel Tarchys vom Europarat, sondern auch die österreichischen MinisterInnen Elisabeth Gehrer, Sonja Moser und Rudolf Scholten vertreten.*

*Starkes Interesse an den Ergebnissen der Arbeit signalisierten in ihren Grussworten Arpad Göncz, der ungarische Präsident und Schirmherr des EFFE, der ungarische Minister für Kultur und Bildung, das österreichische Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten und Hilde Havlicek als Mitglied des Europaparlaments. Auch der Vize-Generalsekretär des Europarates, Peter Leuprecht, zeigte sich sehr interessiert an den zu erwartenden Resultaten.*

Derart angespornt arbeiteten die 289 TeilnehmerInnen aus 24 Ländern sehr intensiv und ertragreich. Zu folgenden Schwerpunktthemen wurden schriftliche Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen bzw. den Plenumsdebatten vorgelegt: **„Erklärung von Wien 1996“**. Auf Grundlage der allgemeinen Menschenrechte beschreibt die Erklärung von Wien die rechtlichen Bedingungen, die in einem europäischen Kontext mehr Freiheit im Bildungsbereich ermöglichen können. Dabei werden sowohl die Rechte von Eltern und Lehrerinnen berücksichtigt als auch die der Kinder auf die freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit. In Grundzügen wird eine Gesetzgebung beschrieben.

**Thesen zur Bildungsfinanzierung.** Das Thesenpapier stellt den Zusammenhang zwischen Schulautonomie und Bildungsfinanzierung her. „Pädagogische Autonomie und finanzielle Autonomie bedingen sich gegenseitig. Jedoch dürfen Bildungseinrichtungen nicht unter das Diktat der Kommerzialisierung geraten. Daher sind soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit bei der Ausgestaltung der Autonomie zu gewährleisten.“

**Thesen zur Schulautonomie - europaweit.** Hier wird begründet, weshalb Schulautonomie ein kulturelles, pädagogisches, demokratisches und organisatorisches Erfordernis ist. Die Einzelforderungen richten sich auf eine Neugestaltung der Schulaufsicht, auf Lehr- und Methodenfreiheit, administrative und finanzielle Autonomie, die diese Ziele fördern.

**Minderheiten im Bildungswesen - eine europäische Herausforderung.** Schwerpunkt des Papiers sind die rechtlichen Bedingungen, die für die Situation von Minderheiten im Bildungsbereich zu schaffen sind, damit deren Diskriminierung beendet wird und eine fruchtbare Integration entstehen kann.

**Vorschläge zur Innovation der LehrerInnen-Ausbildung.** Das Papier skizziert sehr kurz ein Leitbild für zukünftige LehrerInnen und listet Elemente für eine grundlegende Reform der LehrerInnen-Bildung in Europa auf. Zu diesen Elementen zählen u.a. die Orientierung der LehrerInnen-Ausbildung an den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen statt an Fachsystematiken, eine enge Theorie-Praxis-Kopplung und eine Internationalisierung der Ausbildung. Die hier genannten Dokumente sind kostenlos erhältlich beim EFFE-Sekretariat in Witten.

In den Plenumsveranstaltungen wurde über den Stand der Bildungsfreiheit in Europa, neue Formen der Bildungsfinanzierung, Schulautonomie, Bildung für

*Minderheiten und die Frage „Freiheit der Erziehung und gesellschaftliche Interessen: ein Konflikt?“ referiert und debattiert. Neben den vielen Themen, die in den Arbeitsgruppen schon seit Jahren behandelt werden, setzten die Workshops, in die Jugendlichen ihre Fragen einbrachten, neue Akzente.*

## **G Die Menschheit braucht eine Weltorganisation für die Unterstützung des Bildungswesens**

Wenn wir im Bildungswesen arbeiten, so befassen wir uns mit dem Menschen im individuellsten und umfassendsten Sinne zugleich. Wenn wir Menschenkunde betreiben, denken wir zunächst nicht an die individuellen, konkreten Menschen. Heinrich Pestalozzi beschreibt in seinen „Nachforschungen“ den menschheitlichen Menschen. Rudolf Steiner initiierte eine „Allgemeine Menschenkunde“. Und doch wissen wir PädagogInnen, dass jede Pädagogik nur dann wirksam wird, wenn sie das Individuellste im Menschen anspricht. Dieses Nadelör, dieser „Archimedische Punkt“ gilt es in jedem Menschen, gleichviel als Lernender oder Lehrender, in Bewegung zu bringen. Erst dadurch wird die Welt aus ihrer lethargischen Starrheit erlöst. Gelingt es uns, diesem Individual-Punkt, diesem integrierten Selbst den kreativen Raum zu geben, wird im Bildungswesen tatsächlich etwas in Bewegung kommen. Nur wenn ich mich selbst bewege, bewege ich etwas in der Welt.

Allerdings bedarf es dazu eines dialogischen spirituellen Menschenbildes, im Sinne etwa von Heinrich Pestalozzi, Rudolf Steiner oder Martin Buber. Die Menschheit wird sich zusehends als Ganzheit bewusst. In der Oekologie ist schon lange klar geworden, dass nur eine ganze Menschheit diesen Planeten noch zu retten vermag. Wir brauchen auch eine Lobby für die Innenwelt der Menschheit. Sie ist durch den verödenden Konsumismus aufs Stärkste bedroht. Für den Tierschutz gibt es schnell Solidarität. Wo ist die Solidarität für all die LehrerInnen - vor allem Frauen - in der Welt, die oft schlecht bezahlt wichtigste Arbeit leisten? Wo ist die Unterstützung für all die Bildungssuchenden, die nach Kreativität im Unterricht lechzen? Wo ist die materielle Hilfeleistung für menschlichere Schulräume?

**Die Menschheit entwickelt sich zunehmend zu einem Haufen von Individuen, die jedes Jahr mehr Probleme schaffen, als sie lösen.** Diese Defizite werden die Menschheit zugrunderichten. Noch immer wird mehr Geld ausgegeben, um sich gegenseitig umzubringen (Waffenproduktion) oder sich „zu Tode zu amüsieren“ (Konsumismus), als eben für das Bildungswesen. Dabei würde diese Investition im Bildungswesen richtig eingesetzt mehr „Dividenden“ bringen als jegliche Aktie. Allerdings nicht kurzfristig, sondern langfristig. Diese Einsichten müssten durch eine nationale und internationale Lobby verteidigt werden. Ein ökologisches Verkehrswesen wird durch den Verkehrsclub (VCS) in der Schweiz unterstützt. Die Gefangenen werden durch Amnesty International vertreten. Die Umwelt wird durch Greenpeace vertreten. **Wer vertritt das Bildungswesen?** Eine solche internationale Organisation muss erst noch geschaffen werden! Darin müssten SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern sich versammeln, die das Bildungswesen jetzt und tagtäglich verändern wollen. Zur Rettung und zum Wohle der Menschheit.

### Quellenangaben

- (1) „Reform des Bildungswesens“
  - Kontroverse Aspekte aus ökonomischer Sicht
  - Haupt 1992
  
- (2) „Freie Schulwahl für alle“
  - Sonderheft der „Gegenwart“ Nr. 4 1980
  
- (3) „endlich“
  - Die Zeitschrift für ein freies Bildungswesen
  - Chlini Schanz 92, 8260 Stein am Rhein

(4) „Alternative Schulen“

Sonderausgabe der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ 1980

Verlag des Schweizerischen Lehrervereins Zürich

**Ueli Seiler-Hugova**

Geb. 1942. Waldorfschüler, Ausbildung als Primarlehrer, einige Semester am Sekundarlehramt an der Universität in Bern, Heimleiterausbildung am Institut für angewandte Psychologie in Zürich, verschiedene fachliche Ausbildungen in Waldorfpädagogik in Dornach und Stuttgart.

Unterrichtete kurz an einer staatlichen Gesamtschule (1. - 9. Klasse), dann Lehrer und Direktor (seit 1972) an der Bildungsstätte Schlössli Ins. Seit 1995 auch Gastprofessor für Pädagogik an der Universität Lettlands in Riga. Lehrtätigkeit an Fachhochschule für Sozialtherapie in Prag und pädagogischer Berater an einer staatlichen Alternativschule in Pardubice (Tschechien). Mitarbeiter des Europäischen Forums für Freiheit in der Erziehung EFFE. Er gibt Kurse in Goethes Farbenlehre, Sinneslehre nach Rudolf Steiner und Hugo Kükelhaus, integrale Sternenkunde (Astronomie und Astrologie). Sein Weltbild ist stark beeindruckt durch Heinrich Pestalozzi, Wolfgang Goethe, Vital Troxler, Rudolf Steiner, Jean Gebser.

Er lebt in zweiter Ehe mit Kamila Seiler-Hugova, einer Tschechin aus Mähren und hat mit ihr zwei Söhne. Aus erster Ehe hat er vier erwachsene Kinder.

- Veröffentlichungen:
- Jährlich in Schösslipost (Auflage 8000) seit 1963
  - Bildungsgutschein für alle -  
Schweiz. Lehrerzeitung 1980
  - Heime brauchen Rituale - Sozialarbeit 1995